

Turn off your Phone, Honey!

Eine qualitative Studie zu den Auswirkungen mobiler Erreichbarkeit auf Paarbeziehungen

Alina Auinger

kommunikation.medien

Onlinejournal des Fachbereichs

Kommunikationswissenschaft

Universität Salzburg

ISSN 2227-7277

4. Ausgabe / Dezember 2014

<http://www.kommunikation-medien.at>



Abstract

Das Smartphone ist seit der Einführung des iPhones im Jahr 2007 ein wichtiger Teil unseres Lebens geworden. Es dringt dabei auch immer stärker in soziale Beziehungen ein und verändert sie. Vor allem in Paarbeziehungen hat das Smartphone – und damit verbunden die mobile Kommunikation – ein großes Konfliktpotenzial, was bisher veröffentlichte Studien bestätigen. Der vorliegende Beitrag soll zeigen, wie das Smartphone in Paarbeziehungen eingreift und ob diese durch die Thematik Mobilkommunikation beziehungsweise ständige Erreichbarkeit verändert werden. Um dies herauszufinden, wurde im Zeitraum zwischen Juni und Juli 2014 eine empirische Untersuchung in Form eines qualitativen Leitfadenterviews mit vier Paaren durchgeführt. Die Probandinnen und Probanden dieser Studie waren im Alter zwischen 18 und 29 Jahren und die Beziehungspartner wurden jeweils getrennt voneinander befragt. Der Theorieansatz der Mediatisierung kommunikativen Handelns nach Friedrich Krotz sowie das Konzept der hyper-coordination nach Richard Ling und Birgitte Yttri dienten dabei als theoretische Grundlage. Die Ergebnisse dieser Untersuchung decken sich zum Teil mit dem bisherigen Forschungsstand, jedoch konnten auch einige neue und interessante Erkenntnisse gewonnen werden.

Keywords

Smartphone, Paarbeziehungen, mobile Erreichbarkeit, mediatisierte Paarkommunikation, Außenkommunikation, Eifersucht

Zitiervorschlag

Auinger, Alina (2014): Turn off your Phone, Honey! Eine qualitative Studie zu den Auswirkungen mobiler Erreichbarkeit auf Paarbeziehungen. In: kommunikation.medien, 4. Ausgabe. [journal.kommunikation-medien.at].

1. Einleitung

Kracht es in Beziehungen mal so richtig, muss nicht die attraktive Kollegin oder der gut gebaute Nachbar daran schuld sein. Immer wieder der Blick aufs Handy – Eifersucht kennt offenbar ein neues Ziel: das Smartphone. (N-TV 2013: o.S.)

Mobilkommunikation ist ein wesentlicher Teil unseres Lebens geworden und ermöglicht uns, schneller und einfacher mit anderen Personen in Kontakt zu treten. Diese mobile Erreichbarkeit wird durch Smartphones mit Internet-Zugang und Touchscreen noch verstärkt ermöglicht. Das Wirtschaftslexikon Gabler (2011: o.S.) definiert das Smartphone als „Mobiltelefon mit erweitertem Funktionsumfang“, wobei die Telefonie, der Short Message Service (SMS), E-Mail und das Internet sowie die Installation individueller Applikationen (Apps) zu diesem erweiterten Funktionsumfang zählen. Es entstehen somit unzählige Möglichkeiten miteinander zu kommunizieren, was unter anderem zur Forderung ständiger Erreichbarkeit führen kann. Mobile Erreichbarkeit ist bereits zu einer sozialen Norm geworden, dabei gilt es „die Zeiten der Nicht-Erreichbarkeit so kurz wie möglich zu halten, und man kommt zunehmend in die Situation, sich für diese rechtfertigen zu müssen.“ (Arlt 2008: 1) Auch in Paarbeziehungen muss man sich für den Umgang mit Mobilkommunikation rechtfertigen – sei es, weil man nicht erreichbar war oder weil man für andere stets erreichbar ist. Einige kommunikationswissenschaftliche Studien, wie beispielsweise von Nicola Döring und Christine Dietmar, beschäftigen sich mit mediatisierter Paarkommunikation und den Problemen innerhalb von Beziehungen, welche durch Mobilkommunikation verursacht werden. Doch wie sich der ständige mobile Kontakt zu anderen Personen tatsächlich auf Paarbeziehungen auswirkt, wird meist nur am Rande behandelt. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich aus diesem Grund mit der Bedeutung mobiler Erreichbarkeit für Paarbeziehungen, wobei die zentrale Forschungsfrage wie folgt lautet: *Welche positiven und negativen Auswirkungen hat ständige mobile Erreichbarkeit auf die Beziehung 18- bis 29-jähriger Paare?*

Das Hauptinteresse dieses Beitrags bezieht sich darauf, ob sich das Mobilkommunikationsverhalten ändert, wenn die Partnerin oder der Partner anwesend ist und ob diese Thematik zu Problemen in Beziehungen führt. Gründe für dieses Interesse sind sowohl persönliche Erfahrungen mit diesem Thema, als auch vermehrte Artikel in diversen

Zeitungen und Zeitschriften. Beispielsweise veröffentlichte die *NEWS* im Juli 2014 einen Artikel, in welchem beschrieben wurde, wie das Smartphone immer mehr unseren Alltag dominiert und sich dabei auch zum ‚Beziehungskiller‘ entwickeln kann (vgl. *NEWS AT 2014: o.S.*). Um den oben erwähnten Fragen nachgehen zu können und möglichst aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten, wurde eine empirische Untersuchung in Form eines qualitativen Leitfadenterviews durchgeführt. Dabei wurden vier Paare herangezogen, wobei die Partner jeweils getrennt voneinander befragt wurden. Der vorliegende Beitrag stellt zunächst zwei Theorien vor, welche für die Untersuchung als theoretische Grundlage herangezogen wurden. Der bisherige Forschungsstand soll im Anschluss daran dargestellt werden. Anschließend werden die Methode und die Stichprobe, welche für diese Studie ausgewählt wurden, sowie die Durchführung der Untersuchung beschrieben. Im vorletzten Kapitel dieses Beitrages werden die zentralen Ergebnisse präsentiert und es wird gezeigt, welche neuen Erkenntnisse durch diese Befragung gewonnen werden konnten. In einer abschließenden Diskussion werden die wichtigsten Ergebnisse vor dem Hintergrund Forschungsstand und theoretischer Rahmen zusammengefasst und es wird ein Ausblick gegeben.

2. Mediatisierung kommunikativen Handelns und ‚hyper-coordination‘ als theoretische Grundlagen

Um herauszufinden, welche Auswirkungen mobile Erreichbarkeit auf Paarbeziehungen hat, wurden für die Untersuchung zwei Theorieansätze als theoretische Grundlage herangezogen. Bei dem ersten Ansatz handelt es sich um das Konzept der Mediatisierung kommunikativen Handelns, welches von dem deutschen Soziologen Friedrich Krotz im Jahr 2001 entwickelt wurde (vgl. Hepp/Krotz 2012: 8). Dieser Theorieansatz untersucht den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Wandel und der Zunahme medialer Kommunikation (vgl. Winter 2010: 282). Nach Hepp und Krotz (2012: 9) wird versucht, „das Konzept der Mediatisierung nicht an die Kommunikationsformen der Massenmedien zu binden, sondern an die sich wandelnden Formen sozialen Handelns im Kontext des Wandels der Medien.“ Dieser Theorieansatz versucht somit den Veränderungsprozess kommunikativen und sozialen Handelns durch den Wandel der Medien langfristig zu beschreiben (vgl. Hepp/Krotz 2012: 9). Bei einer Untersuchung von Mediatisierung wird stets der Gesamtzusammenhang betrachtet – demnach wie wichtig Medien für die kommunikative Konstruktion von Gesellschaft und Kultur sind (vgl. Hepp/Krotz 2012: 10). Es handelt sich somit um einen Metaprozess, welcher eine bestimmte, allgemeine Perspektive betrachtet, aus schwer zu erfassenden Entwicklungen besteht und nicht auf bestimmte Ursachen reduziert werden kann. Die Menschen integrieren (neue) Technologien in ihr Leben, wodurch sich ihr Alltag, ihre Persönlichkeit

und soziale Beziehungen verändern können. Die Entwicklung neuer Medien, welche für die Kommunikation genutzt werden können, schreitet kontinuierlich voran und somit wächst auch die Bedeutung des Mobiltelefons. (Vgl. Krotz 2012: 34) Visuelle Medien – allen voran das Smartphone – haben zudem einen großen Anteil daran, wie sich unsere Wahrnehmung und unser Sehen entwickeln (vgl. Hepp/Krotz 2012: 33). Da sich das Smartphone in den letzten sieben Jahren rasant entwickelt und auch das soziale Verhalten dadurch stark verändert hat, eignet sich das Konzept der Mediatisierung kommunikativen Handelns sehr gut, um herauszufinden, welche Auswirkungen diese ‚neue‘ Technologie auf Paarbeziehungen hat. Vor allem in Paarbeziehungen sind die Veränderungen von kommunikativem Handeln durch den stetigen Zugriff auf mobile Medien spürbar – Smartphones erobern nicht nur den Markt, sondern durchbrechen auch bisher vorhandene Grenzen in sozialen Beziehungen. Man kann immer und zu jeder Zeit erreicht werden, auch in privaten Situationen, in denen man nicht gestört werden will. (Vgl. N-TV 2013: o.S.) Bei dieser Untersuchung soll herausgefunden werden, ob sich die ständige Verbindung zu nicht anwesenden Personen als Störfaktor oder gar ‚Beziehungskiller‘ in Paarbeziehungen erweist. Die Mediatisierung kommunikativen Handelns dient dabei als theoretische Grundlage, um einen Gesamtüberblick über diese Problemstellung zu erhalten.

Neben diesem ‚größeren‘ Theorieansatz stellt das ‚kleinere‘ Konzept der hypercoordination nach Richard Ling und Birgitte Yttri die zweite theoretische Grundlage dar. Hiermit soll ein Fokus auf einzelne Bereiche der Thematik Mobilkommunikation innerhalb von Paarbeziehungen gelegt werden. Ling und Yttri entwickelten um 1999 zwei Konzepte, welche sie als micro- und hyper-coordination bezeichneten. Bei micro-coordination steht die Koordination sämtlicher sozialer Aktivitäten im Vordergrund, wobei das Mobiltelefon als Koordinations-Medium fungiert (vgl. Buschauer 2010: 295). Hyper-coordination hingegen geht über die praktisch-funktionale Koordination via Mobiltelefon hinaus, indem dieses Konzept den Fokus auf die Selbstpräsentation durch technisch-vermittelte Zeichen legt. Diese Zeichen signalisieren bei Interaktionen die Anwesenheit der beteiligten Personen. (Vgl. Buschauer 2010: 296) „Thus, hypercoordination encompasses instrumental and expressive use of the mobile telephone as well as strictures regarding the presentation of self.“ (Ling/Yttri 2002: 140) Dieses Konzept erfasst somit die instrumentelle Koordination, fügt jedoch noch zwei weitere Dimensionen hinzu: Bei der ersten Dimension handelt es sich um die ausdrucksstarke Verwendung des Mobiltelefons, welche durch das Versenden von persönlichen Kurznachrichten ermöglicht wird. Die zweite Dimension bezieht sich auf Gruppendiskussionen, welche über das Mobiltelefon stattfinden, wobei hier wiederum die Selbstpräsentation eine große Rolle spielt. (Vgl. Ling/Yttri 2002: 140) Der Theorieansatz der hyper-

coordination stellt im Vergleich zum Metaprozess Mediatisierung ein kleineres Konzept innerhalb der Mobilfunkforschung dar. Es wird somit herangezogen, um auch den Bezug zur Außenkommunikation – also das Eindringen anderer Handy-Kontakte in die Paarbeziehung (vgl. Döring 2004: 268) – herzustellen. Es soll dadurch untersucht werden, wie stark Handy-Kontakte in Beziehungen eingreifen und diese beeinflussen. Der Metaprozess Mediatisierung wird hingegen herangezogen, um alle Auswirkungen des Smartphones auf Paarbeziehungen erfassen zu können.

3. Studien zu mediatisierter Paarkommunikation und Außenkommunikation

Im Folgenden werden nun einzelne Studien kurz vorgestellt, welche die Thematik dieses Beitrages aufgreifen. Es soll damit gezeigt werden, was zum Thema mobile Erreichbarkeit in Paarbeziehungen bisher erforscht wurde und welche Erkenntnisse diese Untersuchungen bereits hervorgebracht haben. Die Forschungsschwerpunkte dieser Studien liegen auf mediatisierter Paarkommunikation – die Kommunikation mit der Partnerin oder dem Partner – und Außenkommunikation, dem Eindringen anderer Handy-Kontakte in die Paarbeziehung (vgl. Döring 2004: 268).

2003 veröffentlichten Nicola Döring und Christine Dietmar eine Studie zu mediatisierter Paarkommunikation, mit welcher sie untersuchten, wie sich Telekommunikationsmedien in den Paaralltag einfügen. Die Ergebnisse zeigten, dass Paare vor allem über die Kommunikationsmedien SMS, Handy- sowie Festnetztelefonat miteinander kommunizieren und dass sich bei Paaren, welche nicht zusammen wohnen, ein Ritualisierungscharakter in Form von ‚Guten Morgen‘- und ‚Gute Nacht‘-Kurznachrichten entwickelt hat. (Vgl. Döring/Dietmar 2003: 5f.) Bei dieser Untersuchung wurden auch die Bindungstypen (sicher, ängstlich, besitzergreifend und abweisend) der Probandinnen und Probanden analysiert und es stellte sich heraus, dass diese Typen eine wesentliche Rolle beim Umgang mit ‚Erreichbarkeitskrisen‘ haben. Derartige Krisen entstehen, wenn die Partnerin oder der Partner nicht über das Mobiltelefon erreicht werden kann. (Vgl. Döring/Dietmar 2003: 11) „Ein ängstlicher oder besitzergreifender Typ wird vermutlich eher eine Bedrohung vermuten als ein sicherer Bindungstyp.“ (Döring/Dietmar 2003: 11) Diese Studie ist etwas veraltet, da sich durch die Einführung des Smartphones im Jahr 2007 das Konfliktpotenzial in Beziehungen vermutlich verstärkt hat, da es mehr Möglichkeiten zum mobilen Austausch bietet. Die Studie zeigt jedoch, welchen Einfluss Mobilkommunikation (ohne dieser neuen Technologie) vor elf Jahren bereits auf Paarbeziehungen hatte. Mit der vorliegenden Untersuchung können diese Erkenntnisse überprüft werden.

Christine Linke (ehemals Dietmar) untersuchte im Jahr 2011 die Mediatisierung der Alltagskommunikation in Paarbeziehungen und kam zu dem Ergebnis, dass Medienkommunikation ein integrativer Teil des kommunikativen Repertoires von Paarbeziehungen ist (vgl. Linke 2011: 91). Ein zentrales Ergebnis dieser Studie war, dass das Mobiltelefon das wichtigste Medium ist, um mit der Partnerin oder dem Partner in Kontakt zu treten und um die gemeinsame Zeit zu koordinieren (vgl. Linke 2011: 100). Mobilkommunikation ermöglicht somit eine Intensivierung der mentalen Repräsentation der Paarbeziehung, da eine ständige Kommunikation zwischen den Beziehungspartnern besteht. Die Aufrechterhaltung des Kontaktes zur Partnerin oder zum Partner ist den Befragten dieser Studie vor allem während der Arbeitszeit sehr wichtig, um den Tagesablauf des anderen auch dann noch verfolgen zu können, wenn man sich an unterschiedlichen Orten befindet. (Vgl. Linke 2011: 105) Das Mobiltelefon kann jedoch auch genutzt werden, um Nähe und Distanz zur Partnerin oder zum Partner zu regeln, indem man selbst darüber entscheiden kann, ob man den Anruf der Partnerin oder dem Partner entgegennimmt (vgl. Linke 2011: 102).

Eine weitere Studie von Nicola Döring aus dem Jahr 2004 untersuchte die Veränderungen sozialer Beziehungen durch Mobilkommunikation, wobei ein Fokus auf die Binnenkommunikation – die Kommunikation innerhalb von Paarbeziehungen – und die Außenkommunikation – die Kommunikation mit anderen Personen – gelegt wurde. Im Folgenden werden die Ergebnisse zur Außenkommunikation dargestellt, da sie die Thematik dieses Beitrages stärker aufgreifen. Döring (2004: 268f.) stellte fest, dass Außenkommunikation zum Störfaktor in Paarbeziehungen werden kann, wenn private aber auch berufliche Handy-Kontakte in die Zweisamkeit eindringen und somit einen Mangel an Aufmerksamkeit oder Zurückweisung bei der Partnerin oder bei dem Partner verursachen. Auch Flirts, Neben- und Außenbeziehungen können mit dem Mobiltelefon gepflegt werden. Dabei greifen misstrauische und eifersüchtige Typen meist ganz bewusst zum Handy des Partners oder der Partnerin, um Hinweise auf mögliches Fremdgehen zu entdecken. (Vgl. Döring 2004: 268f.) Döring (2004: 269) geht aber auch auf die Vorteile der Außenkommunikation ein: Durch flexible Terminabsprachen oder verbesserte Pflege von Freundschafts- und Familienbeziehungen kann die Organisation des Alltags erleichtert und somit die Beziehungszufriedenheit gesteigert werden. Auch diese Studie ist nicht aktuell, doch die Erkenntnisse, die dadurch gewonnen werden konnten, sind zentral für die vorliegende Untersuchung. Sie können nun im Hinblick auf die Entwicklung neuerer Technologien überprüft werden.

Eine weitere, hier relevante Studie untersucht den Einfluss von Handynutzungsregeln auf die Zufriedenheit von Paarbeziehungen. Bei der Untersuchung, welche im Jahr 2012 durchgeführt wurde, kam heraus, dass ein großer Zusammenhang zwischen der

Zufriedenheit der Handynutzung und der Zufriedenheit mit der eigenen Beziehung besteht (vgl. Miller-Ott/Kelly/Duran 2012: 27). Des Weiteren wurde herausgefunden, dass die Partner glücklicher mit der Handynutzung innerhalb ihrer Beziehung sind, wenn sie Regeln bezüglich der gegenseitigen Kommunikation aufgestellt haben. Beispielsweise sollten Konflikte nicht über das Mobiltelefon ausgetragen und wichtige Themen bei keinem Telefonat diskutiert werden. Somit ist ein konstanter Kontakt zur Partnerin oder zum Partner durch das Mobiltelefon ‚akzeptabel‘ – wichtige Beziehungsthemen sollten jedoch nicht über dieses Medium diskutiert werden, da dies die Qualität der Beziehung beeinträchtigen kann. (Vgl. Miller-Ott/Kelly/Duran 2012: 29) Die Studie beschäftigt sich auch intensiv mit der Außenkommunikation zu anderen Personen. „Before cell phones, romantic partners could plan time together apart from others, but the cell phone enables them to bring their social networks with them during their private time.“ (Miller-Ott/Kelly/Duran 2012: 30) Die Ergebnisse zeigen jedoch auch kleine Unstimmigkeiten in Bezug zur Außenkommunikation. Zum einen wird der Kontakt zu anderen Personen häufig durch Regeln kontrolliert, wie limitierte Anrufe oder das Schreiben weniger Kurznachrichten zu anderen Handy-Kontakten. (Vgl. Miller-Ott/Kelly/Duran 2012: 29) Zum anderen zeigt die Studie, dass jene Befragten, welche keine derartigen Regeln im Umgang mit anderen Handy-Kontakten aufgestellt haben, zufriedener mit der Handynutzung innerhalb der eigenen Beziehung sind. Somit sind jene Probandinnen und Probanden, welche eine Einschränkung ihrer Freiheit durch die Partnerin oder den Partner spüren, weniger zufrieden mit ihrer Handynutzung. (Vgl. Miller-Ott/Kelly/Duran 2012: 30)

Der bisher veröffentlichte Forschungsstand zeigt, dass Mobilkommunikation eine sehr wichtige Rolle in Beziehungen einnimmt – Paarbeziehungen können nämlich durch die Aufrechterhaltung des Kontaktes zur Partnerin oder zum Partner intensiviert werden. Es wird jedoch auch deutlich, dass das Smartphone zum Störfaktor werden kann, wenn andere Handy-Kontakte in die Beziehung eindringen und somit Zurückweisung oder Eifersucht erzeugen. Diese Erkenntnisse sollen im Folgenden mithilfe eines qualitativen Leitfadeninterviews überprüft werden.

4. Methode

Für die empirische Untersuchung dieser Thematik wurde eine qualitative Befragung in Form eines problemzentrierten Leitfadeninterviews durchgeführt. Es wurde deshalb ein qualitatives Verfahren gewählt, da es „ein komplexes Phänomen in seiner ganzen Breite“ beschreibt und aufgrund einer kleineren Stichprobe verstärkt in die Tiefe gehen kann (vgl. Brosius/Haas/Koschel 2012: 4). Bei einem problemzentrierten Leitfadeninterview dient der Leitfaden dazu, das Gespräch zu strukturieren und den Erzählstrang

des oder der Befragten zu unterstützen. Zudem können mithilfe eines Leitfadens weitere Aspekte berücksichtigt werden, welche die befragte Person nicht von selbst anspricht. (Vgl. Witzel 1985: 237, zit. nach Scholl 2009: 75) Bei dieser Untersuchung wurden vier 18- bis 29-jährige Paare herangezogen, wobei die Probandinnen und Probanden jeweils einzeln befragt wurden, um einen Anwesenheitseffekt zu vermeiden. Dieser Effekt tritt auf, wenn eine dritte Person, wie beispielsweise die (Ehe-)Partnerin oder der (Ehe-)Partner, bei einer Befragung anwesend ist (vgl. Brosius/Haas/Koschel 2012: 122). Dabei können zwei Rollen der Probandin oder des Probanden in Konflikt geraten: „seine Rolle als Befragter und die als Ehepartner“ (Brosius/Haas/Koschel 2012: 122). Während des Gespräches könnte eine Frage auftauchen, über die sich die Partner nicht einig sind und somit zu Antwortverzerrungen führt (vgl. Brosius/Haas/Koschel 2012: 122). Aufgrund dieses Anwesenheitseffekts wurden die Paare bei der vorliegenden Studie getrennt voneinander befragt, um negative Auswirkungen auf das Interview zu vermeiden. Die Alterseingrenzung von 18 bis 29 Jahre, welche der deutsche Psychologe Rolf Oerter als ‚frühes Erwachsenenalter‘ bezeichnete, wurde für diese Untersuchung gewählt, da sich in dieser Zeit persönliche Partnerschaften aufbauen und Paarbeziehungen eine große Rolle spielen (vgl. Krampen/Reichle 2008: 333, 340). Außerdem findet in diesem Alter eine häufigere Nutzung des Smartphones statt, was eine im Jahr 2013 veröffentlichte Studie der *Mobile Marketing Association Austria* zeigt (vgl. MMAA 2013: 1ff.). Um auch einen aussagekräftigen Vergleich zwischen den Paaren ziehen zu können, wurden zwei Paare befragt, bei denen die Partner zusammen und zwei, bei denen die Partner getrennt voneinander wohnen. Um an diese Zielgruppe zu gelangen, wurde zuerst eine bewusste Auswahl nach bestimmten Merkmalen getroffen. Diese Merkmale sind unter anderem die Alterseingrenzung von 18 bis 29 Jahren, das Geschlecht (vier männliche und vier weibliche Personen), der Beziehungsstatus dieser Personen (demnach vier Paare) sowie die Wohnsituation (zwei räumlich zusammenlebende und zwei räumlich getrenntlebende Paare). Diese Merkmale wurden zum einen gewählt, um eine Eingrenzung der Stichprobe vorzunehmen und zum anderen um auch einen Vergleich zwischen den Interviewpersonen ziehen zu können. Nach dieser bewussten Auswahl wurde das Schneeballverfahren angewandt, um an die fehlenden Befragten zu gelangen. Die Interviews selbst wurden in den Monaten Juni und Juli 2014 durchgeführt. Vorab wurde ein Leitfaden erstellt, welcher aus folgenden vier Dimensionen bestand: Persönlicher Stellenwert des Smartphones (Fragen zur Smartphone-Nutzung), Stellenwert des Smartphones als (allgemeines) Beziehungsmedium, ständige Erreichbarkeit (wird es als Störung wahrgenommen oder verursacht es Stress) und schließlich Außenkommunikation (zu anderen Personen), wenn die Partnerin oder der Partner anwesend ist. Die letzte Dimension wurde in zwei Aspekte untergliedert:

zum einen, wenn man selbst immer für andere erreichbar sein möchte und zum anderen, wenn die Partnerin oder der Partner ständig für andere erreichbar ist. Die Interviews selbst fanden zuhause bei den Probandinnen und Probanden statt und dauerten zwischen 16 und 28 Minuten. Die Befragten wurden vor dem Interview über das Thema aufgeklärt und es gab auch keine Zwischenfälle oder Störungen. Jedes Interview wurde während der Durchführung aufgezeichnet und anschließend mithilfe der Transkriptionssoftware f5 in ein Schriftdeutsch übertragen. Dadurch entstanden acht Transkripte, welche durch eine qualitative Inhaltsanalyse ausgewertet wurden. Dabei wurden die Transkripte schrittweise und systematisch analysiert sowie inhaltlich kategorisiert (vgl. Mayring 2002: 114).

5. Empirische Ergebnisse

5.1 Stellenwert von (ständiger) mobiler Erreichbarkeit

Um festzustellen, wie sich ständige mobile Erreichbarkeit auf Paarbeziehungen auswirkt, sollte zunächst ermittelt werden, welchen Stellenwert mobile Erreichbarkeit generell für die Befragten einnimmt. Es zeigte sich, dass allen Probandinnen und Probanden Mobilkommunikation sehr wichtig ist, um zu jeder Zeit und an jedem Ort andere Personen erreichen zu können sowie selbst erreichbar zu sein. Vor allem in Notfällen oder für die Koordination von Terminen ist den Befragten Mobilkommunikation sehr wichtig. Bei unmittelbar bevorstehenden Verabredungen können beispielsweise Verspätungen der anderen Person frühzeitig mitgeteilt werden. Mobilkommunikation hat somit eine große Bedeutung für alle Befragten – ständige mobile Erreichbarkeit ist ihnen hingegen nicht so wichtig. Den Probandinnen und Probanden ist es ein Anliegen, dass sie selbst entscheiden können, wann sie erreichbar sind und wann sie sich einmal eine ‚Auszeit‘ von ihrem Smartphone nehmen, wie ein 24-jähriger Student während des Interviews bestätigte:

Also ich bin zwar allzeit erreichbar, weil ich es immer eingesteckt habe, aber ich will nicht gezwungen sein, allzeit erreichbar zu sein. Wenn mich wer anruft, will ich die Wahl haben, ob ich abhebe oder nicht und wenn man jetzt öffentlich wo ist und es klingelt, dann muss man es wegdrücken. (Interview 5: 50ff.)

Es kristallisierte sich sehr deutlich heraus, dass die Befragten gerne erreichbar sein möchten, jedoch nicht rund um die Uhr. Dies zeigte sich auch in ihren Einstellungen des Klingeltons: Alle Befragten haben das eigene Smartphone auf lautlos mit beziehungsweise ohne Vibration eingestellt. Der Klingelton wird kaum oder nur sehr selten

auf laut gestellt, meist wenn die Probandinnen und Probanden zuhause sind und sie somit niemanden mit ihrem klingelnden Smartphone stören.

Doch ändert sich der Stellenwert der Mobilkommunikation, wenn man bei seiner Partnerin oder seinem Partner ist? Die Ergebnisse zeigten deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern, da alle weiblichen Probandinnen den Eindruck haben, dass die Mobilkommunikation unwichtiger wird, wenn ihr Partner bei ihnen ist. Eine 25-jährige Studentin, welche seit fünf Jahren mit ihrem Freund liiert ist, gab bei einem Interview an, dass sie viel häufiger auf ihr Smartphone blickt, wenn ihr Freund nicht bei ihr ist: „Wenn er da ist, dann eher weniger, weil er ja dann gleich nachfragt, wem ich schreibe und ihn stört das auch, wenn da oft Kontakt zu anderen ist.“ (Interview 2: 122ff.) Auch eine 24-jährige Kaufhausangestellte empfindet, dass Mobilkommunikation unwichtiger wird, wenn sie bei ihrem Partner ist: „Weil dann bin ich ja eh bei ihm und dann hab ich meistens eh nichts anderes geplant und durch das ist es mir dann unwichtiger.“ (Interview 6: 142f.) Das Smartphone rückt somit immer etwas in den Hintergrund, wenn der Partner anwesend ist. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass bei den weiblichen Befragten der häufigste mobile Austausch mit dem Freund stattfindet und somit ein großer Teil der mobilen Kommunikation wegfällt, wenn der Partner anwesend ist. Zudem ist es den Probandinnen sehr wichtig, immer für den Freund erreichbar zu sein. Wenn dieser anwesend ist, rückt auch der Stellenwert der ständigen Erreichbarkeit in den Hintergrund. Für die männlichen Befragten macht es hingegen keinen Unterschied aus, ob sie alleine oder bei ihrer Freundin sind – Mobilkommunikation wird gleichermaßen genutzt und erhält nicht mehr oder weniger Bedeutung als vorher.

5.2 Mobile Kommunikation innerhalb der Beziehung

Ein zentrales Ergebnis der Thematik ‚Mobilkommunikation innerhalb der Beziehung‘ war, dass die Anruf-Funktion stark von der SMS-Funktion verdrängt wird: alle Befragten schreiben lieber Kurznachrichten als zu telefonieren. Auch mit der Partnerin oder dem Partner wird häufiger über die SMS-Funktion kommuniziert als verbal. Anrufe finden bei den Probandinnen und Probanden meist nur mit Familienmitgliedern, insbesondere mit der eigenen Mutter, statt. Des Weiteren zeigte sich, dass die normale SMS-Funktion bei der Paarkommunikation noch nicht von dem Instant-Messaging-Dienst *WhatsApp* verdrängt wurde. Nur eines der vier befragten Paare kommuniziert über *WhatsApp* miteinander. Dies könnte daran liegen, dass für die Befragten *WhatsApp* eher unsicher ist und die Angst besteht, dass ihre privaten Nachrichten auf einem Server gespeichert werden. Geht es jedoch um die Kommunikation mit Freunden schreiben fast alle Befragten über *WhatsApp*, da hier auch mit größeren Gruppen kommuniziert werden kann.

Ein weiteres zentrales Ergebnis war, dass Mobilkommunikation mit der Partnerin oder dem Partner durch eine gemeinsame Wohnsituation stark in den Hintergrund rückt. Zwar kommunizieren jene Befragte, welche zusammenwohnen, jeden Tag über das Smartphone mit der Partnerin oder dem Partner, jedoch handelt es sich dabei eher um alltägliche Dinge – beispielsweise was eingekauft werden soll oder wie der Plan für den Abend aussieht. Interessant wird es, wenn die Beziehungspartner für eine längere Zeit wieder getrennt sind – zum Beispiel weil die Freundin oder der Freund für eine Nacht im Elternhaus übernachtet. Dann erhält die gemeinsame Mobilkommunikation wieder Aufschwung und ist erneut über den gesamten Tag verteilt. Eine 25-jährige Studentin erzählte während des Interviews beispielsweise Folgendes: „Wenn er mal nicht da ist oder ich gerade unterwegs bin, dann fängt das in der Früh mit ‚Guten Morgen‘ an und über den Tag verteilt bleiben wir auch immer in Kontakt eigentlich.“ (Interview 2: 47f.) In diesen Situationen werden also Ritualisierungs-SMS wie ‚Guten Morgen‘ oder ‚Gute Nacht‘, welche am Anfang der Beziehung verschickt wurden, wieder eingeführt. Auf der anderen Seite stellt auch ein Paar, welches nicht zusammenwohnt und seit einem Jahr liiert ist, eine Veränderung ihrer gemeinsamen Mobilkommunikation fest. Der häufige mobile Kontakt, welcher am Anfang der Beziehung bestand, wurde mit der Zeit immer weniger und beläuft sich nun auf ungefähr drei SMS pro Tag. Es ist somit festzuhalten, dass Mobilkommunikation mit der Partnerin oder dem Partner mit der Zeit immer weniger wird und durch eine gemeinsame Wohnsituation zusätzlich noch stärker in den Hintergrund rückt.

5.3 Das Eintreten anderer Handy-Kontakte in die Zweisamkeit

Nach der Durchführung der Befragung kristallisierte sich stark heraus, dass die Außenkommunikation – somit die mobile Kommunikation zu anderen Personen – immer mehr in Paarbeziehungen eindringt und starkes Konfliktpotenzial hat. Alle Befragten empfinden es als Störung, wenn die Partnerin oder der Partner bei gemeinsamen Unternehmungen auf dem Smartphone etwas nachsieht oder häufig Kurznachrichten schreibt. Einer der vier männlichen Befragten, ein 24-jähriger Student, findet es eine „Unart ständig mit dem Handy zu spielen, wenn man gerade neben dem Partner ist“, jedoch kann er es manchmal auch nachvollziehen. (Interview 1: 106ff.) Es wird von den Probandinnen und Probanden als Zurückweisung empfunden, wenn sich die Partnerin oder der Partner lieber mit dem Smartphone beschäftigt, als sich mit der anwesenden Person zu unterhalten. Grundsätzlich haben alle Befragten die Freundin oder den Freund schon einmal darum gebeten, das Smartphone wegzulegen. Dies geschieht jedoch meist bei gemeinsamen Unternehmungen, wie bei einem Abendessen oder Ausflügen. Fast alle Befragten möchten von der Partnerin oder dem Partner auch häufig

wissen, mit wem mobil kommuniziert wird und worum es dabei geht. Sie sind neugierig und möchten Anteil an dieser mobilen Kommunikation nehmen. Nur zwei der vier männlichen Befragten haben ihre Freundin noch nie danach gefragt, mit wem sie kommuniziert. Die Probandinnen zeigen dabei mehr Neugierde als ihre Partner und möchten häufiger wissen, welche mobilen Gespräche ihnen entgehen. Eifersucht und Kontrolle spielen jedoch nur dann eine Rolle, wenn Kontakt zum anderen Geschlecht besteht.

Durch das Smartphone können Gespräche oder Verabredungen, welche vor der Partnerin oder dem Partner geheim gehalten werden, leichter stattfinden. Der Forschungsstand zu dieser Thematik zeigte, dass vor allem eifersüchtige Personen nach dem Smartphone des der Partnerin oder des Partners greifen und es nach verdächtigen SMS oder Anrufen durchsuchen. Diese Untersuchung bestätigt die Ergebnisse anderer Studien. Es stellte sich heraus, dass alle weiblichen Probandinnen ein eifersüchtigerer Typ als ihre Freunde sind, jedoch ist das Gefühl der Eifersucht und des Misstrauens nicht mehr so ausgeprägt wie am Anfang der Beziehung. Das Smartphone ist dabei oft ein Auslöser von Eifersucht, was eine 25-jährige Studentin bei der Befragung bestätigte: „Also da hat’s am Anfang eine Phase gegeben, wo ich selber voll unsicher war und ich mir schwer getan habe zu vertrauen und ja, da ist es leider vorgekommen, dass ich dann nachgeschaut hab.“ (Interview 2: 180ff.) Wenn der eigene Freund mit anderen Frauen schreibt – auch wenn es sich dabei um Studienkolleginnen handelt, welche etwas über einen Kurs wissen möchten – löst dies Eifersucht bei den weiblichen Befragten aus. Es führt dann meist zu Diskussionen und oft auch zu Konflikten beziehungsweise werden ‚Regeln‘ aufgestellt, die den Kontakt zum anderen Geschlecht verbieten. Dass Handynutzungsregeln in Beziehungen aufgestellt werden, um den Kontakt zu anderen Personen zu regeln und somit auch die Zufriedenheit in Beziehungen zu steigern, zeigte sich bereits in der Studie von Miller-Ott, Kelly und Duran. Die männlichen Befragten waren sich zu diesem Thema sehr einig: Keiner von ihnen empfindet Eifersucht, wenn es um die Mobilkommunikation der Partnerin geht. Den weiblichen Probandinnen ist dies auch bewusst, dass ihr Partner niemals Eifersucht empfindet, wenn Kontakt zum anderen Geschlecht besteht. Diese Erkenntnis empfinden die Probandinnen sogar als enttäuschend oder irritierend, da sie das Gefühl haben, dem Partner ist es egal, mit wem sie schreiben. Eine gewisse Neugier, was der Partner oder die Partnerin mit dem Smartphone tut, sollte somit schon gegeben sein – jedenfalls wenn es nach den weiblichen Probandinnen geht. Auf die Frage, ob die Befragten schon einmal heimlich das Smartphone ihrer Partnerin oder ihres Partners kontrolliert hätten, kamen ähnliche Ergebnisse zustande. Alle vier Probandinnen haben das Mobiltelefon ihres Freundes schon einmal heimlich nach verdächtigen Kurznachrichten oder Anrufen

durchsucht. Bei einer 24-jährigen Kaufhausangestellten stellte sich jedoch heraus, dass sie das Smartphone ihres jetzigen Freundes noch nie heimlich kontrolliert hat, sondern dies in einer früheren Beziehung schon einmal getan hat. Alle weiblichen Befragten gaben jedoch an, dass es sich dabei um eine Phase am Anfang der Beziehung handelte, in der sie noch unsicher waren und Vertrauen erst aufgebaut wurde. So erzählte eine 21-jährige Studentin während des Interviews Folgendes:

Eigentlich hab ich das durch Zufall entdeckt bei ihm. Also, da hat er sich mit seinem Handy gespielt und ich hab ihn gefragt, was er tut und hab rüber geschaut und da hab ich gesehen, dass es eine Frau ist. Dann hab ich nachher nachgeschaut. Ich hab ihm das dann aber auch gesagt. Also das weiß er. (Interview 8: 250-253)

Die männlichen Probanden hingegen haben noch nie das Smartphone ihrer Partnerin heimlich kontrolliert. Sie wissen jedoch Bescheid, dass die eigene Freundin dies schon einmal umgekehrt getan hat, da ihre Partnerinnen sie auf verdächtige SMS angesprochen haben. Wenn das eigene Smartphone von der Freundin heimlich kontrolliert wird, stört das jedoch nur zwei der vier männlichen Befragten. Sie finden, dass eine Beziehung auf Vertrauen beruht und falls es etwas Wichtiges gibt, teilen sie es ihrer Freundin stets mit. Einen 23-jährigen Studenten, welcher schon seit dreieinhalb Jahren mit seiner Freundin liiert ist, stört es beispielsweise sehr, wenn seine Partnerin heimlich sein Smartphone kontrolliert: „Ja, weil das mein Handy ist und wenn das was Wichtiges wäre, etwas, was sie interessieren würde, dann hätte ich ihr das auch gesagt. Und es beruht ja auch irgendwie auf Vertrauen.“ (Interview 3: 204f.) Doch da Eifersucht und Kontrolle eher am Anfang der Beziehung eine Rolle gespielt haben, empfindet keiner der acht Befragten es als aktuelles Streitthema.

Es ist festzuhalten, dass Mobilkommunikation in Paarbeziehungen grundsätzlich ein großes Konfliktpotenzial hat und eine Auseinandersetzung zwischen den Partnern verursachen kann. Diese Untersuchung zeigte, dass dabei weniger das Thema Eifersucht im Vordergrund steht, sondern vielmehr die empfundene Zurückweisung zu Gunsten des Smartphones. Vor allem bei gemeinsamen Unternehmungen empfindet der Großteil der Befragten das Smartphone der Partnerin oder des Partners als störend. Es wird als unhöflich wahrgenommen, wenn man gerade neben der Partnerin oder dem Partner sitzt und dieser sich lieber mit dem Smartphone beschäftigt. Gemeinsame Ausflüge enden durch den ständigen Blick auf das Mobiltelefon oft in Diskussionen oder Konflikten, da ein Gefühl der Zurückweisung entsteht. Wenn man mit dem Smartphone beschäftigt ist, nimmt man die Face-to-Face-Unterhaltung mit der anwesenden Freundin oder dem anwesenden Freund nicht mehr ganz so intensiv wahr – man ist abgelenkt und gibt der Partnerin oder dem Partner das Gefühl, nur mit halbem Ohr zuzuhö-

ren. Des Weiteren stellte sich bei zwei der vier befragten Paare heraus, dass das Smartphone auch einen Konflikt erzeugen kann, wenn der Partner seine Freundin durch vorenthaltene Informationen ärgern möchte. So erzählten zwei Probandinnen, dass ihre Freunde oft nicht verraten wollen, mit wem sie schreiben, wenn sie danach fragen. Erst nach einiger Zeit, wenn die Partnerin schon sehr verärgert und verunsichert ist, werden die Kurznachrichten gezeigt, welche dann meist von Familienangehörigen stammen. Dabei kommt es oft zu einem Streit, da die Probandinnen verunsichert und misstrauisch werden.

Das einzige Paar, welches noch nie Konflikte bezüglich Mobilkommunikation ausgetragen hat, ist um zwei bis drei Jahre älter als die anderen Paare. Beide Partner gaben an, nicht eifersüchtig zu sein und auch das Smartphone der aktuellen Partnerin oder des aktuellen Partners nie heimlich kontrolliert zu haben. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die beiden noch nie über das Thema Mobilkommunikation gestritten haben. Bei ihnen handelt es sich übrigens auch um das einzige Paar, welches noch nicht so lange liiert ist wie die anderen Paare – sie sind seit einem Jahr liiert und die anderen bereits seit dreieinhalb bis fünf Jahren. Aus diesem Grund wäre eine weitere Befragung, bei der ein Vergleich zwischen Paaren, welche schon länger und Paaren, welche noch nicht so lange zusammen sind, sinnvoll und interessant.

6. Diskussion und Ausblick

Der bisher veröffentlichte Forschungsstand zum Thema Mobilkommunikation in Paarbeziehungen hat gezeigt, dass das Smartphone zum einen Vorteile für die Beziehungspartner im Hinblick auf die Binnenkommunikation haben kann (vgl. Döring/Dietmar 2003: 5-11; Linke 2011: 100-105), zum anderen aber auch einige Nachteile durch die Außenkommunikation mit sich bringt und starkes Konfliktpotenzial hat (vgl. Döring 2004: 268f.). Vor allem Eifersucht und Kontrolle spielen dabei eine wesentliche Rolle. Diese Untersuchung bestätigte die Ergebnisse des bisherigen Forschungsstandes zum Teil: In erster Linie wurden die Befunde zur mediatisierten Paarkommunikation bestätigt, da das Smartphone den Befragten sehr wichtig ist, um mit dem Partner oder der Partnerin leichter kommunizieren zu können. Jedoch zeigte sich, dass Eifersucht und Kontrolle nicht die häufigsten Ursachen von Konflikten in Beziehungen sind. Vielmehr wird die erlebte Zurückweisung durch das Smartphone bei gemeinsamen Unternehmungen zum Problem. Wenn sich die Partnerin oder der Partner lieber mit dem Mobiltelefon beschäftigt, als sich mit der anwesenden Person zu unterhalten, wird Zurückweisung und Enttäuschung empfunden. Eifersucht und Kontrolle kommen nur dann ins Spiel, wenn die Partnerin oder der Partner mobilen Kontakt zum anderen Geschlecht hat. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigten jedoch, dass Ei-

fersucht und auch Kontrolle nur in der Anfangsphase der Beziehung, in der Vertrauen erst noch aufgebaut werden muss, eine Rolle spielen.

Der theoretische Rahmen dieser Studie – das Konzept der Mediatisierung kommunikativen Handelns und der Theorieansatz der hyper-coordination – unterstützt zudem die Forschungsergebnisse, da durch die Weiterentwicklung der Medien neue Formen der Kommunikation entstehen und sich somit auch soziale Beziehungen wandeln können (vgl. Hepp/Krotz 2012: 33). Nahezu jedes Jahr wird von den Konzernen *Apple* oder *Samsung* eine neue, bessere Technologie der Welt präsentiert, welche wiederum Neuerungen in der Art und Weise, wie wir mobil miteinander kommunizieren, mit sich bringt. Des Weiteren erobern zusätzliche Apps, welche zur Kommunikation genutzt werden können, den Markt. Bei dieser Untersuchung zeigte sich, dass das Medium Mobiltelefon zwar einen großen Platz in Paarbeziehungen einnimmt, jedoch dringen technologische Entwicklungen wie beispielsweise die App *WhatsApp* noch nicht vollständig in die Mobilkommunikation innerhalb der Beziehungen ein. Die Befragten dieser Untersuchung kommunizieren lieber über die ‚alte‘ SMS-Funktion mit der Partnerin oder dem Partner und überlassen *WhatsApp* der Kommunikation mit dem Freundeskreis.

Es ist jedoch festzuhalten, dass bei dieser Untersuchung nur vier Paare befragt wurden und daher nur ein kleiner Ausschnitt von möglichen Nutzungsweisen und Praktiken in der Mobilkommunikation gezeigt werden kann. Mithilfe einer quantitativen Befragung, welche mit einer größeren Stichprobe durchgeführt wird, könnten die Ergebnisse überprüft werden. Zudem wäre noch eine weitere qualitative Befragung sinnvoll, bei welcher auch die Dauer der Beziehung eine Rolle spielt sowie zwei unterschiedliche Altersgruppen miteinander verglichen werden, um weitere Auswirkungen von mobiler Erreichbarkeit auf Paarbeziehungen erfassen zu können. Der Aspekt rund um soziale Netzwerke wie *Facebook* oder *Twitter* wurde bei dieser Untersuchung vernachlässigt, da sie sonst zu umfangreich geworden wäre. Abschließend kann festgehalten werden, dass Mobilkommunikation ein großes Konfliktpotenzial in Beziehungen hat, da sich fast alle Probandinnen und Probanden schon einmal durch das Smartphone der Partnerin oder des Partners zurückgesetzt gefühlt haben. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, wie stark das Mobiltelefon in Paarbeziehungen eingreift und diese auch durch die unterschiedlichen Möglichkeiten des mobilen Austausches beeinflusst werden.

Literatur

Arlt, Dorothee (2008): Nicht-Erreichbarkeit in der Mobilkommunikation. Eine mediapsychologische Experimentalstudie zur SMS-Kommunikation. Ilmenau: Universitäts-verlag Ilmenau.

- Brosius, Hans-Bernd/Haas, Alexander/Koschel, Friederike (2012): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 6., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Burkart, Günter (2007): Handymania. Wie das Mobiltelefon unser Leben verändert hat. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Buschauer, Regine (2010): Mobile Räume. Medien- und diskursgeschichtliche Studien zur Tele-Kommunikation. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Döring, Nicola (2004): Wie verändern sich soziale Beziehungen durch Mobilkommunikation? Eine Analyse von Paar-, Familien- und Freundschaftsbeziehungen. In: Thiedeke, Udo (Hrsg.): Soziologie des Cyberspace. Medien, Strukturen und Semantiken. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 240- 280.
- Döring, Nicola/Dietmar, Christine (2003): Mediatisierte Paarkommunikation. Ansätze zur theoretischen Modellierung und erste qualitative Befunde. In: Forum Qualitative Sozialforschung, 4. Jg., H. 3, Online unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/rt/printerFriendly/676/1460#g4> (10.05.2014).
- Gabler Wirtschaftswörterbuch (2011): Smartphone. Online unter: <http://wirtschaftswörterbuch.de/Definition/smartphone.html> (08.06.2014).
- Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich (2012): Mediatisierte Welten: Forschungsfelder und Beschreibungsansätze – Zur Einleitung. In: Krotz, Friedrich/Hepp, Andreas (Hrsg.): Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-23.
- Krampen, Günter/Reichle, Barbara (2008): Entwicklungsaufgaben im frühen Erwachsenenalter. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. 6., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag, S. 333-365.
- Krotz, Friedrich (2012): Von der Entdeckung der Zentralperspektive zur Augmented Reality: Wie Mediatisierung funktioniert. In: Krotz, Friedrich/Hepp, Andreas (Hrsg.): Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 27-55.
- Ling, Richard/Yttri, Birgitte (2002): Hyper-coordination via mobile phones in Norway. In: Katz, James E./Aakhus, Mark (Hrsg.): Perpetual Contact. Mobile communication, private talk, public performance. Cambridge: University Press, S. 139-169.
- Linke, Christine (2011): Being a couple in a media world. The mediatization of everyday communication in couple relationships. In: Communications, 36. Jg., H. 1, S. 91-111.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5., überarbeitete und neu ausgestattete Auflage. Weinheim: Beltz.
- Miller-Ott, Aimee/Kelly, Lynne/Duran, Robert L. (2012): The Effects of Cell Phone Usage Rules on Satisfaction in Romantic Relationships. In: Communication Quarterly, 60. Jg., H. 1, S. 17-34.
- MMAA (Mobile Marketing Association Austria) (2013): Apps, NFC und SMS – die mobile Welt Österreichs. Online unter: http://www.mmaaustria.at/html/img/pool/Mobile_CommReport_Allgemein_final_APA.pdf (30.06.2014).

NEWS AT (2014): Mein Handy und ich: Wie gefährlich ist diese Beziehung? Online unter: <http://www.news.at/a/gesellschaftsphaenomen-handy-sucht> (05.12.2014).

N-TV (2013): Elektronischer Beziehungskiller. Wenn das Smartphone zum Nebenbuhler wird. Online unter: <http://www.n-tv.de/panorama/Wenn-das-Smartphone-zum-Nebenbuhler-wird-article11677461.html> (20.09.2014).

Scholl, Armin (2009): Die Befragung. 2. Auflage. Konstanz: UVK.

Winter, Carsten (2010): Mediatisierung und Medienentwicklungsforschung: Perspektiven für eine gesellschaftswissenschaftliche Medienkommunikationswissenschaft. In: Hepp, Andreas/Hartmann, Maren (Hrsg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage, S. 281-296.

Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim/Basel: Beltz, S. 227-255.

Kurzbiographie der Autorin

Alina Auinger, BA, absolvierte im September 2014 das Bachelorstudium am Fachbe-



reich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg mit den Schwerpunkten audiovisuelle Kommunikation und Journalismus. Während des Studiums absolvierte sie zudem die Studienergänzung Medienpass, da sie ein großes Interesse an der Produktion von audiovisuellen Inhalten entwickelte. Seit dem Wintersemester 2014/15 ist sie im Masterstudium in Salzburg. Außerdem arbeitet sie neben dem Studium als Cutterin bei einem privaten

Fernsehsender in Linz.